

Originalausgabe

1. Auflage 2021

Alle Rechte vorbehalten ©2019 Sabrina Fohr- Baus

Autorenwebseite: www.sabrina-fohr-baus.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urhebergesetzes ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Enthält Erwachseneninhalt.

S. Fohr-Baus

Safeword Slave

Geheimnis & Verlangen

Roman

Band 3

Für meine wundervolle Familie.

Kapitel 1

Jack

»Rosalie mein Schatz, bitte wach auf. Daddy ist hier. Du bist endlich in Sicherheit.«, jammert Robert.

Ein grauenhaftes Bild schleicht sich in meine Gedanken. Rose, die reglos an den Ketten hängt und Robert, der weinend vor ihr steht und verzweifelt versucht sie aufzuwecken. Mir kommt die Kotze hoch. Zu gerne würde ich ihm sagen, dass unser Schatz nicht mehr wach werden kann. Leider vermute ich, dass er mich nicht hören würde.

Gerade möchte ich dennoch etwas sagen, da höre ich plötzlich sie ... Meine Rosalie! »Jeff? Jeffrey! Bitte ... sag doch was.«, wimmert sie. Mein Herz beginnt wie wild zu schlagen. Eine Welle der Erleichterung strömt durch mich hindurch und dennoch wird mir totschlecht.

»Rose, mein Schätzchen ... Es tut mir so leid, dass ich nicht besser auf dich aufgepasst habe. Hat er dir wehgetan? Hat er dich ...«

»Dad bitte! Mir geht es gut, aber was ist mit Jeffrey?«, brüllt sie hysterisch. Ich kann kaum noch atmen.

Rose scheint es den Umständen entsprechend gut zu gehen. Zumindest hoffe ich das. Denn wenn dem nicht so wäre, könnte sie nicht sprechen. Oder? Außerdem scheint sie sich mehr Sorgen um Jeffrey zu machen.

»Jim, kümmere dich um Jeffrey. Ich befreie meine Tochter.«

»Verstanden.«, antwortet Jim.

»Dad ... sieh nach ihm, mir geht es gut. Bitte, sieh nach Jeff.« Rosalie weint. Ich würde sie so gerne rufen und fragen, was passiert ist, aber ich bekomme keinen Ton heraus. Ein Teil in mir ist erleichtert darüber, dass Rose noch am leben ist. Ein anderer Teil macht sich Sorgen um Jeffrey. Wieder ein anderer Teil fragt sich, was mit Doug ist. Ist er tot? Oder abgehauen? Hat er Jeffrey erschossen und steht jetzt unter Schock? Fakt ist, man hört ihn nicht und die anderen scheinen sich im Augenblick nicht um ihn zu scheren.

Das Beste wäre, sie einfach zu fragen, aber es geht nicht. Ich stehe kurz vor einem Zusammenbruch. Vielleicht habe ich sogar gerade einen, ich weiß es nicht, denn ich werde von all den Emotionen überschwemmt und bin völlig überfordert.

»Ich lasse dich keine Sekunde länger an diesen Ketten. Mein Gott, mein Engel ... was hat er dir nur angetan? Du bist ja beinahe nackt.« Roberts Stimme klingt voller Sorge. Was mich nur noch verrückter macht. Sie ist nackt? Mir wird einmal mehr schlecht.

»Nichts hat er mir angetan. Bitte Dad, ich will, dass du nach Jeffrey siehst. Lebt er noch? Jim! Sag doch was, lebt er noch?« Jetzt weint Rose laut los. Mein Herz hat einen weiteren Aussetzer. Hat Jim ihr geantwortet, indem er den Kopf geschüttelt hat? Ist Jeffrey tot? Oder hat er ihr zugnickt, um ihr zu sagen, dass Jeff noch lebt und sie weint nun vor Erleichterung? Dieser verfluchte Wichser soll sein verfucktes Maul auf machen!

»Rose ... Baby, was ist passiert? Wie geht es dir? Was ist mit Jeffrey?« Da ist sie endlich wieder. Meine Stimme.

»Jack!«, quiekt sie und scheint jetzt völlig am Ende zu sein. Sie weint noch lauter.

»Jeffrey wurde getroffen. Gleich zweimal.«, antwortet Jim. Mir gefriert das Blut in den Adern. Schockiert reiße ich die Augen auf und sacke auf den Boden. Mia ist wohl fertig damit, sich zu übergeben. Denn sie robbt sich an meine Seite und nimmt mich in den Arm. Sie weint und versucht gleichzeitig, mich zu trösten.

»Es geht ihm gut. Er hat eine Schussverletzung im Arm und er wurde in der Brust getroffen.« Was? »Ein Glück.« Robert hört sich erleichtert an. Sind die denn vollkommen durchgeknallt? Doch jetzt leuchtet es mir ein. Jeffrey trägt immer eine kugelsichere Weste.

Auf einmal höre ich jemanden heftig husten. »Scheiße ... Dieser verdammte Wichser!«, meckert Jeffrey. Ich kann nicht anders, als mein Gesicht vor Erleichterung in die Hände zu legen und loszuflennen. Rose lebt, und Jeffrey auch.

»Jeffrey, du lebst!«, brüllt Rose. Es hört sich so an, als würde sie zu ihm laufen. Der nächste Satz von Jeff, bestätigt es. »Au Kleines, sei vorsichtig. Onkel Jeff hat dennoch einiges abbekommen.«

»Tut mir leid.« Sie schluchzt. »Gott Kleines, ich bin so froh, dass es dir gut geht. Kommt Männer, wir müssen Rose zu Jack und dann ins Krankenhaus bringen.« Robert stimmt mit ein. Ich kann ihre Bewegungen hören.

»Rose? ... Hey mein Schatz.« Robert hört sich erschrocken an. Mein Herz beginnt erneut wie wild zu rasen.

»Ich mach das schon. Ich trage sie, hilf du ihm.« Warum zur Hölle will Jim sie tragen? Ist sie bewusstlos? Ich stelle mir die Frage, wo sie überhaupt sind.

»Robert, wo seid ihr?« Ich stehe auf und ziehe Mia mit mir nach oben. Sie kann sich kaum auf den Beinen halten.

»Quasi nebenan. Wir sind ein Haus weiter und auf derselben Etage wie ihr. Vielleicht gibt es hier irgendwo einen direkten Zugang in Mias Wohnung. Wie sonst soll er Rose ohne großes Aufsehen zu erregen hierher gebracht haben?« Ich bin der Nächste, der gleich bewusstlos wird. Soll das etwa heißen, dass mein Mädchen die ganze Zeit eine Wand neben mir war? Ist das denn überhaupt möglich?

Ich balle vor Wut die Fäuste. Wenn ich Doug in die Finger kriege, dann ... Fuck! »Was ist mit Doug?«, frage ich. Mia versteift sich neben mir. Ich nehme sie in den Arm, um nun *ihr* Trost zu spenden.

Jeffrey stöhnt, bevor er mir antwortet. »Er ist tot.« In meiner Brust sticht es heftig. Ich weiß nicht mehr, was ich denken soll. Einerseits freue ich mich darüber, denn er hat meiner Verlobten etwas Fürchterliches angetan. Erst recht, als er noch der jüngere Peter war. Vielleicht hat er ihr in den letzten Tagen sogar noch Schlimmeres angetan?

Andererseits war er mein bester Freund und eine Art Bruder für mich. Wir haben nicht nur endlich den Feind aus dem Weg geschafft, sondern auch einen Menschen, der mir sehr viel bedeutete. Ich fühle mich schlecht in vielerlei Hinsicht. Ich freue mich, dass er tot ist. Der beschissene Wichser, der Rose vor einiger Zeit vergewaltigte und der ihr in den letzten Wochen große Angst bereitet hat. Der sie letztlich entführt und ihr sonst was angetan hat. Ich hoffe, dass er sie nicht schon wieder ... Allein daran zu denken, fällt mir schwer.

Andererseits traure ich um meinen besten Freund, der Mensch, mit dem ich einiges durchgestanden habe. Dem ich alles anvertrauen konnte und den ich quasi geliebt habe. Sollte ich um ihn trauern, wo er solch schreckliche Sachen getan hat? Oder ist es falsch von mir, auch nur daran zu denken? So oder so, fühle ich mich schlecht.

Jedenfalls habe ich mich getäuscht. Nicht ich bin der Nächste, der bewusstlos wird. Mia ist mir zuvorgekommen. Sie gibt einen erstickten Schrei von sich und bricht zusammen. Ich fange sie auf und trage sie zur Couch. Ganz vorsichtig will ich sie ablegen, doch dann öffnet sie wieder die Augen. Einen momentlang sieht sie mich verwirrt an. Sie fragt sich bestimmt, ob sie das alles nur geträumt hat. Aber an meinem Gesicht liest sie schnell ab, dass es kein schlechter Traum war, sondern die Wirklichkeit ist.

Ich setze sie ab. Dann sieht sie zum Bücherregal an der Wand. »Doug er ... In letzter Zeit fummelte er oft am Bücherregal herum.« Ich reiße die Augen weit auf und verstehe sofort. Doug war darauf spezialisiert, geheime Durchgänge zu bauen. Er war es, der die zwei Wohnungen zu einer umgebaut hat. Ich bin mir schon beinahe sicher, dass er einen Durchgang zu der Wohnung nebenan heimlich eingebaut hat. Deswegen wollte er nie, dass ich ihn bei der Arbeit störe.

Ich renne zum Bücherregal und ziehe ein Buch nach dem anderen heraus. Mia bleibt zitternd sitzen.

»Was ist denn los?«, meldet sich plötzlich der FBI Agent neben mir. An den habe ich gar nicht mehr gedacht. Ich antworte ihm nicht, sondern reiße weiterhin ein Buch nach dem anderen heraus.

Ganz so blöd wie er aussieht, scheint er nicht zu sein, denn er kommt zu mir gelaufen und sucht ebenfalls nach einem Schalter.

Mein Blick bleibt plötzlich auf einem ganz bestimmten Buchtitel stehen. Wenn es überhaupt einer ist. Der Name *Rose* steht auf dem Buchrücken. Ich ziehe daran und tatsächlich, das Regal scheint aus den Angeln zu springen. Genauso, wie in meinem Büro.

Mein Herz hämmert schmerzhaft. In meinem Magen dreht sich alles. Ich bin kurz davor, mich zu übergeben als das Regal zur Seite fährt und ich Robert, der Jeffrey stützt, vor mir stehen sehe. Sie stehen seitlich und sehen mich verdutzt an.

Mit zitternden Knien versuche ich an ihnen vorbei zu sehen. Endlich, da ist sie. Rose liegt in den Armen von Jim. Ich weiß, es ist völlig absurd jetzt einen Anflug von Eifersucht zu verspüren, aber es kotzt mich trotzdem an, dass ausgerechnet *er* sie in den Armen hält. Ich bin sowas von abgefickt und krank im Kopf. Allerdings habe ich auch nie etwas anderes behauptet.

Es scheint so, als würde Rose meine Anwesenheit spüren. Ihr Kopf bewegt sich und dann sieht sie mich an. Das alles passiert so schnell, dass ich noch nicht mal die Gelegenheit hatte zu ihr zu laufen. Was ich jetzt allerdings tue.

Ich setze mich in Bewegung, vorbei an Robert und Jeff. Jim stellt Rose vorsichtig auf die Beine. »Jack!«, krächzt sie.

Kaum bin ich bei ihr, ziehe ich sie in meine Arme. Sie weint und kann sich kaum auf den Beinen halten. Genauso ergeht es mir. Ich presse sie an mich und sacke gemeinsam mit ihr auf die Knie. Dann nehme ich ihr Gesicht in die Hände und sehe in die schönsten und grünsten Augen der Welt. Ich küsse sie kurz, dann presse ich sie erneut an mich. Mein Gesicht vergrabe ich in ihren braunen zerzausten Haaren.

Als ich ihren Duft einatme, ist es vollkommen um mich geschehen. Sie riecht zwar nicht so frisch wie sonst, aber sie riecht dennoch nach Rose.

Es kostet mich verdammt viel Kraft, nicht vollkommen zusammenzubrechen. Nur der Gedanke, dass ich jetzt für sie stark sein muss, hält mich auf den Beinen. Na ja, zumindest auf den Knien. Ich kann mir einen Zusammenbruch nicht erlauben. Also stehe ich gemeinsam mit ihr auf und halte sie fest. Für meine Prinzessin muss ich stark sein. Allerdings bin ich nicht stark genug, um diese verflochtenen Tränen aufzuhalten.

In der Hoffnung, dass niemand mitbekommt, dass ich heule, vergrabe ich das Gesicht in ihrer Halsbeuge. Aber ich schätze, es ist allen klar, dass ich meine Gefühle wie immer nur verstecken möchte. Zum Glück reagiert niemand darauf.

Nach einem kurzen Moment kann ich mich endlich wieder fangen. Automatisch sehe ich in den Raum, in dem Rose festgehalten wurde. Mir wird totschlecht, als ich Oliver an einen Stuhl gefesselt vor mir sitzen sehe. Blut tropft aus seinem Körper auf den Boden. Er hat Schusswunden in der Brust. Seine Augen sind geöffnet, der Kopf nach hinten gelehnt. Es ist ganz klar, er ist tot.

Dann schweift mein Blick zu Doug, der regungslos auf dem Boden liegt. Ich löse mich von Rose und gebe Jim mit einem Blick zu verstehen, dass er sie halten soll. Er versteht sofort und nimmt sie in den Arm.

»Jack nicht. Das solltest du dir nicht ansehen.«, warnt mich Jeffrey. Aber mir ist egal, was er sagt. Wenn ich es irgendwann hinbekomme zu realisieren, was passiert ist, muss ich wissen, ob es wirklich mein Kumpel Doug war. Vielleicht sah er ihm nur ähnlich und hat uns alle verarscht. Wer weiß? Es könnte doch sein, dass er gleich in Mias Wohnung spaziert und wissen will, was passiert ist. Doch tief im Inneren weiß ich, dass das niemals passieren wird.

Ich gehe zu dem leblosen Körper meines besten Freundes. Sein Shirt ist nach oben gerutscht. Wenn ich noch immer einen Funken Hoffnung hatte, dass es sich hier um einen Doppelgänger handelte, ist dieser auf der Stelle erloschen. Ich erkenne das Tattoo von Doug. Ich muss würgen.

Meine Beine sind wie Wackelpudding, aber ich gehe dennoch zwei Schritte weiter. Ich sehe an die Wand vor mir, diese ist mit Blut und etwas anderem, Klumpigem verspritzt. Ein weiteres Würgen erschüttert meinen Körper.

Ganz langsam senke ich den Blick und sehe in Dougs Gesicht. Zumindest in das, was noch übrig ist. Diese Klumpen an der Wand ... Ein Teil davon ist definitiv Hirnmasse. Mein Magen rebelliert komplett. Ich wende den Blick ab und übergebe mich.

Auf einmal wird es höllisch laut. Mehrere Polizisten und Agenten stürmen herein. Auch ein Team von Ärzten kommt hereingestürmt. Der Erste kümmert sich um Rose. Ein anderer übernimmt Jeffrey. Wieder ein anderer eilt zu Oliver, nur um festzustellen, dass er tot ist.

»Der hier ist auch tot.«, sagt einer der Polizisten und deutet auf Doug.

Robert kommt zu mir und hilft mir auf die Beine. Dieser Moment läuft wie ein Film vor mir ab. Das kann doch nicht real sein. Ich fühle mich wie in einem Traum. Wie in einem beschissenen Albtraum.

Als Robert mir zurück in Mias Wohnung hilft, sehe ich, dass man sich auch um sie kümmert. Sie starrt vor sich hin und gibt keinerlei Reaktion. Ganz klar, sie steht unter Schock. So wie die meisten von uns.

Ich gehe zu Rose, die neben Mia auf dem Sofa liegt. Mia sitzt an ihren Füßen. Sie streichelt ihr die Beine, starrt aber weiterhin ins Nichts. Rose starrt inzwischen genauso vor sich hin. Als ich bei ihr ankomme, streichle ich ihr die Haare, die in ihr Gesicht gefallen sind, nach hinten. Darauf reagiert sie. Sie lächelt und schläft ganz plötzlich ein. Ich werfe einen besorgten Blick auf den Arzt, der sich gerade um sie kümmert. Er bemerkt wie nervös ich werde. »Wir haben ihr etwas zur Beruhigung gegeben. Sie wird jetzt eine ganze Weile schlafen. Wir nehmen sie mit und führen weitere Untersuchungen durch.« Ich nicke. »Ich komme mit.«

»Sind Sie ein Verwandter?«

»Sie ist meine Verlobte.« Der Arzt nickt einverstanden. Als hätte ich ihn jemals um Erlaubnis gebeten.

Kapitel 2

Rose

- »Rose.« *Ich stehe im Dunkeln. Keine Ahnung wo ich bin.* »Rose.« *Jemand sagt meinen Namen. Aber ich bin allein.* »Bitte Baby ... wach auf.« *Dieses Mal spüre ich eine zarte Berührung auf meiner Wange. Plötzlich wird es heller. Der dunkle Ort wird durch ein helles Licht ersetzt. Es blendet mich etwas. Dann bemerke ich eine Bewegung. Wieder werde ich sanft an der Wange berührt.* -

»Hey Prinzessin.« Ich weiß, dass Jack mit mir spricht. Allerdings blendet mich das Licht noch immer. Ich erkenne bloß seine Umrisse. Aber zwei Sekunden später sehe ich in die schönsten dunkelblauen Augen, die ich je gesehen, und die ich so sehr vermisst habe. Vor nur ein paar Stunden glaubte ich sogar, sie nie wieder sehen zu können.

Mein Mund ist trocken. Dennoch schaffe ich es, ihm zu antworten. »Hey Prinz.« Jack lächelt mich mit Tränen in den Augen an. Anschließend legt er seine warmen vollen Lippen auf die meine. Ein Schauer erschüttert meinen Körper.

Als Jack sich von mir lösen will, ziehe ich an seinem Shirt, um ihn bei mir zu behalten. Ich öffne den Mund, lasse die Zunge über seine Lippe gleiten und freue mich, als er ihr Einlass gewährt. Während ich Jack wild küsse versucht er, es langsamer angehen zu lassen, denn meine Lippe ist von Dougs Schlag verletzt. Vielleicht hat mich die Entführung und die Enthüllung von Peter jetzt vollkommen verrückt werden lassen, aber ich will Jack in mir spüren. Sofort! Hier und jetzt!

Ich kratze Jack über den Rücken, anschließend vergrabe ich die Hand in Jacks Haaren. Er belohnt mich mit einem Stöhnen direkt in meinen Mund. Eine Gänsehaut legt sich über meinen gesamten Körper. Doch leider hält Jack sich stark zurück. Was ich natürlich verstehen kann. Welche normal denkende Frau würde nach einer Entführung und alles, was mir passiert ist daran denken Sex zu haben? Tatsächlich will ich einfach nur Ablenkung, denn an das, was passiert ist, möchte ich einfach nicht denken.

»Hmmh.«, räuspert sich da jemand. Ich wusste nicht, dass wir nicht alleine sind. Erschrocken lasse ich von Jack ab.

Ich sehe mich im Raum um und entdecke meinen Vater. Sofort schießt mir eine Schamesröte ins Gesicht. Erst jetzt realisiere ich meine Umgebung. Ich bin in einem Krankenhaus.

Mein Vater hält sich noch zurück, aber als sich unsere Blicke kreuzen, kommt er zu mir gelaufen und nimmt mich in den Arm. Jack macht ihm Platz.

»Ich hatte solch eine Angst um dich, mein Schatz.«, sagt er mit zittriger Stimme. In meinem Hals bildet sich ein Knoten. Eben dachte ich noch, mein Mund wäre trocken, doch das war noch nichts im Vergleich zu jetzt. Während sich ein weiterer Knoten, dieses Mal in meinem Magen bildet, habe ich das Gefühl nicht mehr atmen zu können.

Das Letzte, was ich jetzt möchte, ist vor meinem Vater und Jack zu weinen. Denn wenn ich das tue, wollen sie wissen, was ich durchgemacht habe. Sie werden mich mit Fragen quälen und mich, was noch viel schlimmer ist, mitleidig ansehen. Genauso wie damals. Ich habe es so sehr gehasst, wie mich alle angesehen haben, die davon wussten. Von Peter und mir. Sollte sich das alles wiederholen, drehe ich durch.

»Mir geht es gut. Ich habe nur großen Durst.« Ich habe viel mühe damit, meine Stimme nicht zittern zu lassen.

Jack reicht mir sofort ein Glas mit Wasser. Ich trinke es in einem Zug aus. Ein Blick auf die Wasserflasche gibt Jack direkt zu verstehen, dass ich noch immer durstig bin. Er öffnet sie und hält sie mir hin. Schnell ergreife ich die Flasche und nehme einen großen Schluck daraus.

Auf einmal geht die Tür auf. Eine Frau mittleren Alters im weißen Kittel kommt herein und liest in einer Akte. Wahrscheinlich ist es meine. Als sie aufsieht und bemerkt, dass ich wach bin, lächelt sie breit. »Miss Jones, Sie sind aufgewacht.«

»Ja.« Mehr bekomme ich nicht über die Lippen. Stattdessen trinke ich den restlichen Inhalt der Wasserflasche aus.

Sie kommt auf mich zu, reicht mir die Hand und stellt sich vor. »Mein Name ist Dr. Swan. Ich bin die behandelnde Ärztin.« Ich reiche ihr ebenfalls die Hand und lächle sie an. Dann stelle ich die leere Flasche auf den Beistelltisch.

Sie wendet sich an Jack und meinen Vater. »Ich werde Miss Jones noch einmal bei Bewusstsein untersuchen. Es wäre nett, wenn Sie solange draußen warten würden.« Auf der Stelle wirft Jack ihr einen vernichtenden Blick zu. Bevor die Situation außer Kontrolle gerät, ergreife ich das Wort. »Schon gut, Dr. Swan. Ich will, dass sie hier drin bleiben.« Dr. Swan scheint das zwar nicht zu gefallen, respektiert aber dennoch meine Entscheidung.

Während sie mich untersucht, machen Jack und mein Vater ihr Platz.

»Wie geht es Ihnen, Miss Jones?« Sie misst meinen Puls. Ich versuche, den Kloß in meinem Hals herunterzuschlucken. Vergebens. »Mir geht es gut.«

»Okay. Und wie fühlen Sie sich?« Was genau soll an der Frage anders sein?

»Ich sagte doch gut.« Sie lächelt leicht und sagt, »Es geht Ihnen vielleicht körperlich ganz gut aber ich weiß, was sie in den letzten Tagen durchgemacht haben. Also wie fühlen Sie sich innerlich?« Was denn? Ist sie auch ein Psychiater?

Ihrem Blick nach zu urteilen versteht sie, dass ich langsam von ihr genervt bin. Das hält sie allerdings nicht davon ab, mich weiter zu untersuchen. Sie greift nach meinen Händen und sieht sie sich besorgt an. Ich folge ihrem Blick, um zu verstehen, was sie dazu veranlasst so dreinzuschauen. Ich erstarre, als ich meine Handgelenke sehe. Sie sind aufgeschürft, blau, lila, grün und in allen möglichen Farben. Jedenfalls sind beide Gelenke von dunklen Blutergüssen umrandet.

Reflexartig ziehe ich die Hände weg und schaue Jack an. Sein Gesicht ist bleich, sein Bart ist deutlich mehr als ein Dreitagebart. Seine Augen sehen müde, gequält und ... Ich will es mal so ausdrücken, Jack sieht scheiße und völlig fertig aus.

Er steht nicht weit von mir entfernt. Jedenfalls nahe genug, um geschockt auf meine Handgelenke zu starren. Seine Augen beginnen verdächtig zu glitzern, während er die Fäuste ballt. Ich verstecke beide Hände unter der Bettdecke und sehe zu meinem Vater rüber. Er reibt sich müde und ebenfalls schockiert über das gesamte Gesicht. Eine unangenehme Stille breitet sich im Raum aus. Vielleicht hätte ich sie doch raus schicken sollen.

Dr. Swan leuchtet mit einer kleinen Lampe in meine Augen und sieht sich meinen Hals von außen genauer an. Vielleicht glaubt sie, dort ebenfalls Blutergüsse zu finden. Schweigend begutachtet sie die blauen Flecken und Schürfwunden an meinen Armen und Knie. Es ist so verdammt still hier drin.

Endlich durchbricht ihre Stimme die Stille. »Sie scheinen im großen Ganzen wohl auf zu sein. Dennoch möchte ich Sie für ein paar Tage zur Beobachtung hierbehalten.« Ich reiße die Augen weit auf und schüttle den Kopf. Ich will nach Hause! »Nein! Das ist nicht nötig. Mir geht es gut.«

»Ich kann Ihre Aufregung gut verstehen, Miss Jones. Aber Sie müssen verstehen, dass wir nicht ausschließen können, dass Sie einen verspäteten Schock bekommen könnten. Für den Fall, dass dies auftritt, ist es besser, wenn Sie hierbleiben und sofortige Hilfe bekommen.« Verdammt! Versteht sie denn nicht, dass ich, um mich endlich wieder besser und sicher zu fühlen, nach Hause muss?

Hilfesuchend schaue ich zu Jack. Er sieht mich böse an. »Rosalie, wenn Dr. Swan sagt, dass es das Beste wäre, wenn du hierbleibst, dann wirst du auch hierbleiben.« Das ist doch nicht sein Ernst!

Bevor ich mich mit ihm darüber streiten kann, ergreift die Ärztin wieder das Wort. »Wir können Sie natürlich nicht zwingen hierzubleiben. Allerdings müssten Sie eine Einverständniserklärung abgeben, dass Sie auf eigene Verantwortung nach Hause gehen. Was nicht heißen soll, dass ich dies befürworte. Das Wichtigste ist jedenfalls Ruhe. Vermeiden Sie Stress.« Ich nicke. Aber Jack ärgert sich noch mehr.

»Vergiss es, Rose. Du bleibst hier und basta!« Ich werfe ihm einen bösen Blick zu und habe mit den Tränen zu kämpfen. Die Ärztin ergreift meine Hand und sieht ebenfalls böse zu Jack rüber. »Mr. Cooper, Ihrer Verlobten ist nicht geholfen, wenn Sie so mit ihr reden. Zeigen Sie etwas mehr Verständnis.« Dann sieht sie mich an. »Ich hätte da einen Vorschlag. Schlafen Sie eine Nacht darüber.

Wenn Sie morgen früh noch immer lieber nach Hause möchten, wird dem nichts mehr im Wege stehen. Sofern sich Ihr Zustand nicht verschlechtert hat.« Ich rolle genervt die Augen. Doch auch jetzt zeigt Dr. Swan viel Verständnis und lächelt. Sie tätschelt meine Schulter und sagt, »Nur eine Nacht.« Dann steht sie auf und geht zur Tür.

Statt den Raum zu verlassen, dreht sie sich noch einmal zu uns um. »In einer halben Stunde werden Sie zu einer weiteren Untersuchung abgeholt.« Jack, mein Dad und ich sehen sie fragend an.

»Noch eine Untersuchung?«, fragt mein Vater. Sie nickt. »Ja. Wir kamen noch nicht dazu, Ihre Tochter in der Gynäkologie zu untersuchen. Es ist wichtig, nachzusehen, ob Verletzungen vorhanden sind. Und wenn sich welche auffinden lassen muss man schauen, wie stark sie sind und ...« Ich unterbreche sie. »Ich muss nicht zu dieser Untersuchung!«, knurre ich.

»Miss Jones, Sie müssen sich für nichts schämen. Außerdem werden wir schnellstmöglich einen Schwangerschaftstest machen. Sollte eine Schwangerschaft bestehen, ist es Ihnen überlassen, wie Sie damit umgehen möchten und ob Sie das Baby behalten wollen oder nicht. Wichtig ist, dass man Sie unterstützt und für Sie da ist. Was mich dazu veranlasst Ihnen nahe zu legen, sich einen Psychiater zu suchen. Wir können Ihnen natürlich eine Liste mit den Besten in Seattle geben, und mit denen wir hier zusammenarbeiten.« Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Glaubt sie wirklich, dass Doug mich vergewaltigt hat? Ich meine ja, das hat er, also Peter hat es getan, aber das ist schon Jahre her. Gerade will ich ihr mitteilen, dass ich nicht vergewaltigt wurde, als mein Vater zu sprechen beginnt. »Wird der Gynäkologe sich auch ihren Hintern ansehen?« Oh Gott! Mein Herz bleibt stehen.

»Wie bitte?«, fragt die Ärztin verdutzt. »Ihr Entführer ... er ... vor ein paar Jahren hatte er sich schonmal an ihr vergangen. Allerdings hatte er es da nur auf ihren ... Hintern abgesehen. Also ...« Ich muss würgen. Dr. Swan sieht mich entsetzt an. »Natürlich.«

Mir platzt der Kragen. »Was zum Teufel soll diese verdammte Scheiße eigentlich?« Ich atme schnell, sehr schnell. Vielleicht sogar zu schnell, denn mir wird schwindelig. Alle drei sehen mich erschrocken an. Perfekt, ihre Aufmerksamkeit liegt also bei mir.

»Dr. Swan, ich danke Ihnen für alles. Ich möchte nicht unhöflich sein, aber wäre es möglich, dass Sie uns alleine lassen?« Sie sieht mich verständnisvoll an und nickt. Anschließend öffnet sie die Tür und verabschiedet sich. Aber ich habe noch eine Bitte an sie. »Dr. Swan, seien Sie doch bitte so nett und machen Sie alle nötigen Unterlagen fertig. Ich werde noch heute das Krankenhaus verlassen.« Auch wenn sie sichtlich nicht zufrieden mit meiner Entscheidung ist, nickt sie und verlässt den Raum.

»Ist das dein Scheiß Ernst?«, knurrt Jack und kommt auf mich zu. Ich funkle ihn böse an. »Ja! Mir geht es verdammt nochmal gut! Doug hat mich nicht vergewaltigt, also kann ich unmöglich da unten verletzt und auch unmöglich schwanger sein! Die einzigen Verletzungen an meinem Körper sind die an den Handgelenken, Arme, Knie und meine Lippe. Psychisch geht es mir bestens. Es gibt keinen

Grund für mich hierzubleiben. Und einen beschissenen Psychiater brauche ich auch nicht!« Diese ermüdende Diskussion macht mir völlig zu schaffen. Meine Atmung beschleunigt sich ins Unermessliche. Abermals wird mir schwindelig.

»Rose ... Baby, du kannst nicht so tun, als sei nichts passiert.« Jack streichelt über meine Wange und versucht, mich zu beruhigen. Ich könnte heulen. Eigentlich müsste er hier bei mir im Bett liegen, mich in den Armen halten und sich darüber freuen, mich wieder zu haben. Stattdessen streiten wir. Wie immer. Selbst nach dieser grauenhaften Sache.

Auf einmal sagt Jack etwas, woran ich nicht mehr geglaubt, noch nicht mal mehr zu hoffen gewagt habe. »Na schön.« Er atmet hörbar ein und aus. »Ich nehme dich mit nach Hause, wenn es das ist, was du wirklich willst.« Vor Freude strahle ich über das gesamte Gesicht.

»Aber nur unter einer Bedingung.«, setzt er nach. Ich könnte kotzen. »War ja klar.«, zische ich. Woraufhin Jack mich verärgert ansieht.

»Du darfst mit mir mitkommen, wenn ich Dr. Logan davon überzeugen kann, für ein paar Tage bei uns zu wohnen. Wenn er rund um die Uhr da ist, um jederzeit nach dir zu sehen, dann steht dem nichts im Wege. Außerdem möchte ich, dass du mir in die Augen siehst und mir schwörst, dass Doug sich nicht an dir vergangen hat. Das er nichts in dir versenkt hat. Ganz gleich in welcher Körperöffnung.« Ich bin geschockt. Also sehe ich Jack in die Augen und versichere ihm, »Ich wurde während der Entführung nicht von Doug vergewaltigt.«

»Was hat er dir sonst angetan? Hat er dich berührt? Oder musstest du etwas für ihn ... tun.« Jack quälen diese Fragen. Aber mich quälen sie noch mehr. Was ich erlebt habe, war wirklich fürchterlich, aber es hätte schlimmer kommen können. Schließlich habe ich schon wesentlich Schlimmeres mit dem ein und demselben Mann erlebt. Aus diesem Grund möchte ich mit niemandem darüber reden. Ich habe es damals nicht getan und kam darüber hinweg, also werde ich es heute auch nicht müssen und trotzdem darüber hinwegkommen. Reden würde nur unnötig die Bilder wieder hervorrufen, das will ich auf keinen Fall.

Verzweifelt schließe ich die Augen und presse die Lippen zu einer geraden Linie. »Jack, bitte ... bitte bring mich nach Hause.« Beinahe hätte ich gewimmert. Aber wenn ich möchte, dass sie mir abkaufen das es mir gut geht, muss ich stark bleiben und so tun, als sei nie etwas passiert. Heulen würde das genaue Gegenteil beweisen. Also setze ich mein altes Pokerface auf.

Ich kann die Verzweiflung in Jacks Augen erkennen, als ich meine wieder öffne und in seine sehe. Er atmet schwer, aber nickt. »Nur wenn du mit Dr. Logan einverstanden bist.« Ich rolle genervt die Augen.

»Um ehrlich zu sein, wäre das wirklich die beste Lösung.«, meldet sich mein Vater. Verräter! Jetzt ist er es, der meine bösen Blicke kassiert.

»Na toll. Fängst du jetzt auch noch an?« Er erwidert den bösen Blick und nickt. Ich will mich gerade beschweren, als ich eine mir sehr bekannte Stimme höre. Mein Herz hat vor Freude einen kleinen Aussetzer.

»Hey, hey, hey. Zuerst einmal, beruhigen wir uns alle.« Ich blicke sofort zur Tür und sehe Jeffrey, der den Arm verbunden hat. Er ist oberkörperfrei. Eine Binde hängt um seinen Hals und dient dazu, seinen bandaschierten Arm zu halten. Trotz seiner Verletzung lächelt er breit, als er mich ansieht. Ich hatte gar nicht mitbekommen, dass die Tür aufgemacht wurde.

Ohne ein weiteres Wort zu sagen, kommt er auf mich zu und nimmt mich in den Arm. Alle im Raum schweigen.

Nach einigen Minuten fragt Jeffrey mich noch immer umarmend, »Wie geht es dir, Kleines?« Dann lässt er von mir ab und streichelt mit dem Handrücken der gesunden Seite, über meine Wange. Das geht nicht spurlos an mir vorbei. Die ganze Zeit war es mir gelungen, genauso wie früher stark zu sein. Doch Jeffrey sieht mich so verständnisvoll an, dass ich zwei beschissene Tränen nicht zurückhalten kann. Hinzu kommt, dass mir schnell bewusst wird, dass sich dieser tolle Mann, eine, nein sogar zwei Kugeln für mich eingefangen hat. Er hätte sich für mich geopfert und ich bin mir sicher, dass er das jeder Zeit wieder tun würde. Ich liebe Jeffrey so sehr. Natürlich nicht auf die Art, wie ich Jack liebe. Ich kann es einfach nicht beschreiben.

Kapitel 3

Jack

»Ich hab dich lieb, Jeff.«, wimmert Rose und nimmt ihn noch einmal vorsichtig in den Arm. »Dito Kleines.«, antwortet er und lächelt.

Es kotzt mich an, dass er eine solche Wirkung auf sie hat. Bei ihrem Vater, der Ärztin und mir macht sie so, als ginge es ihr gut und zeigt kaum ein Gefühl. Jeff nimmt sie nur in den Arm und fragt, wie es ihr geht, schon heult sie los. Auch wenn ich weiß, dass die beiden etwas haben, was ich nie verstehen werde, weiß ich dennoch, dass ich mir keine Sorgen machen muss. Meine Eifersucht ist also völlig überflüssig. Trotzdem könnte ich durchdrehen, wenn ich sehe, wie er mein Mädchen mit nacktem Oberkörper in den Armen hält. Wenn er wenigstens einen in seinem Alter entsprechenden Körper hätte, dann könnte es mir eventuell egal sein. Aber nein, der alte Scheißer muss natürlich noch einen durchtrainierten Körper mit einem Scheiß Sixpack haben.

»Jetzt sag schon wie geht es dir, Kleines?«, fragt Jeff erneut. Er löst sich von ihr. Na endlich!

Bevor Rose antwortet, schnieft sie. »Mir geht es gut. Wie geht es dir?« Sie deutet auf Jeffreys Arm. Für einen kurzen Moment folgt er ihrem Blick. Er schaut auf seinen Arm und dann wieder sie an. Er lächelt. »Da ich gerade vollgepumpt mit Schmerzmitteln bin, geht es mir blendend.« Rose muss laut lachen. Gott, dieses herrliche Geräusch! Ich habe es so sehr vermisst.

Während sie weiter lacht und Jeffrey und Robert damit ansteckt, rollen weitere Tränen über ihre Wangen. Bestimmt weiß sie selber gerade nicht, ob sie weinen oder lachen soll.

»Hör zu Kleines, ich habe auch keine Lust in diesem verflückten Krankenhaus zu bleiben. Also was hältst du davon, wenn wir Dr. Logan wirklich mit zu uns nehmen und er sich um uns kümmern kann?« Roses Lachen verfliegt und ein grimmiges Gesicht kommt wieder zum Vorschein.

»Komm schon, Süße. Hier gibt es keinen Arzt, der regelmäßig nach uns sehen kann. Außerdem habe ich große Lust, den ganzen Tag mit dir in die Glotze zu schauen und dabei tonnenweise Pizza in mich reinzuschaukeln.« Rose schmunzelt.

Jeffrey leckt sich belustigt und siegessicher über die Unterlippe. »Also Kleines, was sagst du?« Rose atmet einmal tief durch, dann sieht sie Jeff mit einem schiefen Lächeln an. »Ich wollte mir schon immer alle Staffeln von »*The Walking Dead*«, ansehen. Meine kleine Schwester Emma schwärmt immer davon.« Während Jeffrey breit lächelt, atmen Robert und ich erleichtert durch. Der Mistkerl hat es geschafft mein Mädchen von der Idee, mit Dr. Logan zu überzeugen.

Jeff richtet sich auf. »Perfekt! Weißt du was viele sagen?« Rosalie legt grinsend den Kopf schief

und wartet darauf, dass Jeffrey weiter spricht.

»Irgendwann kommt in der Serie ein Bösewicht, Negan heißt er, er soll genauso aussehen wie ich.« Jeff grinst. Rosalie zieht amüsiert darüber eine Braue nach oben. »Hmm ... Dann lass uns herausfinden, ob das stimmt.«

Ich bin erleichtert, dennoch ärgert es mich, dass erst Jeffrey kommen muss, um sie umzustimmen.

...

Ende der Leseprobe